



Dr. med.
Astrid Lyrer-Gaugler



Dr. med.
Hans-Ulrich Kull



Dr. med.
Jürg Naef

Was uns Statistiken zu sagen haben...

In der „Sonntagszeitung“ vom 21.8.11 werden auf einer Doppelseite graphisch mit Kommentar zahlreiche statistische Daten über die demographische Entwicklung in den einzelnen Kontinenten dargestellt. Es werden einmal mehr das Bevölkerungswachstum auf der ganzen Erde, das unterschiedliche Verhältnis zwischen Geburten- und Sterberate in den Industrieländern und den sogenannten Entwicklungsregionen sowie weitere statistische Angaben aufgelistet. Die Zahlen dürften im grossen Ganzen schon bekannt sein, sie werden immer wieder zitiert; sie geben aber erneut Anlass zu notwendigen Reflexionen.

Bereits in 13 Jahren wird die Weltbevölkerungszahl die achte Milliarde erreicht haben. Aber es sind fast nur ärmere Entwicklungsländer, die die höchste Wachstumsrate aufweisen (über 2,5%). Europa wird hingegen gemäss den gleichen Prognosen in den nächsten 40 Jahren von 740 Mio. auf 725 Mio. Menschen abnehmen (zum Vergleich: in Afrika Zunahme von 596 Mio. auf 746 Mio., Ozeanien von 37 Mio. auf 62 Mio.). – Das lässt aufhorchen, denn es geht uns die ganze Erde etwas an: Wir sitzen ja alle im gleichen Boot. Hätten wir bei uns nicht ein so erfolgreiches Gesundheitswesen (unsere Lebenserwartung nimmt dadurch ständig zu, „alles ist bei uns medizinisch möglich“), wäre die Schere zwischen Ländern mit Bevölkerungszunahme und -rückgang noch weiter offen. Wo führt das nur hin?

Andererseits erreichen uns fast täglich erschütternde Nachrichten über die gegenwärtige Hungermisere in Afrika mit entsprechend sehr hoher Kindersterblichkeit in den armen Ländern. Immer neue Bilder von hungergeschädigten Kindern und Erwachsenen führen uns vor Augen, wie privilegiert gerade

auch wir Schweizer doch sind. – Vermögen uns aber diese Meldungen genügend zu beeindrucken, uns, die wir vom Glück bevorzugt sind und doch ständig so lautstark über unbedeutende eigene „Sorgen“ klagen. Wo liegen da die Relationen?

Beim Überdenken der demographischen Verschiedenheiten werde ich auch an unsere viel zitierte „Kostenexplosion“ erinnert. Diese wird überall nur als ungute Entwicklung dargestellt, die es zu bekämpfen gilt, und den Ärzten angelastet, die den finanziellen „Anreizen“ erliegen und die Palliativmedizin nicht zu verstehen scheinen. Die überhaupt viel zu teuren Medikamente würden von uns ohne klare Indikation verordnet, und was der Klagen sonst noch sind. Vieles mag zwar stimmen. Wir Mediziner sollten aber standhaft die Kritiker daran erinnern, was all die Fortschritte in der Medizin an Lebensqualität gebracht haben. Möchten wir darauf verzichten?

Es lohnt sich auch, dass wir Privilegierten auf unseren vielen Auslandsreisen in die Entwicklungsländer, auf Trekking-Touren und Fotosafaris, einen Blick in die örtlichen armseligen Spitäler und Ambulatorien werfen. Der dort herrschende Mangel am Notwendigsten und die fehlenden medizinischen Möglichkeiten sollten uns aufrütteln, positiver über unser eigenes Gesundheitswesen zu denken. Die oben zitierten statistischen Zahlen mögen eine Folge dieser eklatanten Unterschiede in der medizinischen Versorgung sein.

Dr. med. Hans-Ulrich Kull, Küsnacht
hansulrich.kull@hin.ch